

Grottkauer Zeitung.

Nr. 70.

7. Jahrgang.

1887.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch, den 31. August.

Insertions-Gebühren für die viermal gepaltene Corposzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Die französische Probemobilisierung
hat also begonnen. Der neue Kriegsminister Ferron unternahm kürzlich eine Inspektionsreise nach der französisch-italienischen Grenze und unmittelbar nach seiner Zurückkunft in Paris gab er die telegraphische Drebe zur Mobilisierung. Die Aufgabe der letzteren ist, Deutschland einen möglichst hohen Begriff von der Schlagfertigkeit der französischen Armee beizubringen. Um dies zu erreichen, war es notwendig, keine ausländischen militärischen Berichterstatter zuzulassen. Der österreichische und der italienische Militärattachés, denen man erlaubte, der Mobilisierung beizuwohnen, wurden verpflichtet, das Hauptquartier nicht zu verlassen. Sie sind also auf die französischen Berichte angewiesen, so weit man sie ihnen mitzuteilen für gut befindet, und können sich wenig oder garnicht selber umsehen.

Das mobilisierte Armeekorps ist das siebzehnte, in Toulouse stehende, wenigstens melbet dies ein Pariser Telegramm. Toulouse liegt nach der spanischen Grenze zu, zwischen Vorbezug und dem Mittelmeere. Spanien, an dessen Nordgrenze gegenwärtig die Königin-Regentin Christine mit dem einjährigen König Alfonso weilt, braucht sich deshalb nicht zu beunruhigen. Die französische Republik hat besseres vor, als etwa einen kühnen Zug über die Pyrenäen. Der Ministerpräsident Rouvier, der Chef des „deutschen“ Kabinetts, wie es die französischen Radikalen nennen, hat erst kürzlich in seiner Rede vor den Pariser Spielwarenfabrikanten die Phrase einflehen lassen von dem zukünftigen „großen Augenblick, in dem Frankreich alle seine Söhne ruft.“

Dieser „Augenblick“ bereitet die Republik unablässig vor oder gibt sich wenigstens dem gehörten Rolle gegenüber den Anschein, als thue sie das. Der Mobilisierungsversuch ist so eine Art Generalprobe dazu und um den streitsuchenden Deutschen, die immer das kein Wässerschen betreibende Lamm Frankreich wolfsartig zu überfallen bereit sind, keinen Vorwand zu beschweren zu geben, hat man recht fern von der deutschen Grenze mobilisiert. Das war verunsichtigt und Deutschland kann damit ganz zufrieden sein.

Zur Mobilisierung waren in Aussicht genommen: das 5. Korps in Orleans, das 10. in Rennes und das 17. in Toulouse. Vom 10. Korps mußte man absehen, denn die Departements, die dasselbe umfaßt, wählen zur Deputiertenkammer monarchisch. Mit den Leuten darf man es nicht verderben, denn die Monarchisten stützen das jetzige Kabinet. Die Departements des 5. Korps wählen gemäßigtere Republikaner, ihnen konnte man also auch nicht die ungeheuren Lasten und Unannehmlichkeiten aufbürden, welche die Mobilisierung im Gefolge hat. Aber das 17. Korps, Toulouse, — das ist ganz geeignet. Die Departements wählen radikal! Da sich nun der Radikalismus seit Boulangers Ministerchaft mit den Kriegshegern innig verbunden hat, so ist es solcher radikal-gemühten Bevölkerung wohl zu gönnen, daß sie einmal eine Probe von den Dingen kosten, welchen sie zutreiben!

Daß die Probe nach der militärischen Seite hin so gut wie gar keinen Nutzen haben werde, war vorausgesehen. Die Pariser Blätter mußten schon am vergangenen Mittwoch zu melden, welches Korps zur Probe ausersehen sei, und konnten bereits alle Einzelheiten mitteilen. Wühin kam dem betreffenden Kommandanten der offizielle Befehl nicht überraschend.

Er hatte volle vier Tage Zeit zu den letzten Vorbereitungen. Im Ernstfalle ist die Sache eine ganz andere, wie nicht näher auseinandergesetzt zu werden braucht.

Kriegsminister Ferron hat eine „strenge Untersuchung“ angeordnet, wie die Pariser Blätter vorzeitig in den Besitz der Einzelheiten über die Mobilisierung gelangt sind. Denn es ist ganz klar, daß nach dieser vorchnellen Veröffentlichung sich die ganze Mobilisierung als „Hunbub“ charakterisiert. Natürlich bleibt die Untersuchung ergebnislos. Die Mobilisierung gelingt ohne Zweifel „glänzend“, ist womöglich noch 48 Stunden früher beendet, als man es nur fordern kann — die französischen Zeitungen aller Parteilichkeiten werden einige Wochen hindurch förmlich in Wonne schwimmen. Dann aber wird ebenso bestimmt eine Ernüchterung eintreten und sich allen die Frage aufdrängen: „Weim alles so brillant gegangen ist, worauf warten wir denn noch?“ Auch das Volk, wenigstens soweit es sich von chauvinistischen Schreibern beeinflussen läßt, wird dieselbe Frage erheben und immer stürmischer erheben.

Und was würde ihnen die Regierung, wenn sie ehrlich dächte und spräche, darauf antworten können? — „Wir möchten wohl, unser Heer ist auch gut im Stande, aber . . . jenseits des Rheins sind die letzten siebzehn Jahre auch nicht spurlos verstrichen.“

Rundschau.

Berlin, den 29. August 1887.

Ueber das Befinden des Kaisers meldet der „Reichs-Anzeiger“: Die Genesung schreitet in erfreulicher Weise fort. In den letzten Tagen haben tägliche Ausfahrten stattgefunden; die Kräfte nehmen zu, Geschäfte werden ungehindert erledigt. — Der Kaiser wohnte während anderthalb Stunden den Übungen der Garde-Kavallerie-Division auf dem Bornstedter Felde bei.

In der Eckernförder Bucht fanden große Seemannöver statt, denen bekanntlich auch der Thronerbe Bayerns, Prinz Ludwig, beimohnte. Besonders hervorzuheben ist, daß sich die Torpedos außerordentlich gut bewährten; so war es dem Dasegeschwader, trotz geschickten Manövrierens, nicht möglich, die Minensperre zu durchbrechen, welche den Kieler Hafen schützte. — Prinz Ludwig erfreute sich der sympathischsten Aufnahme; seine Ankunft bekundete von neuem die Verbrüderung Deutschlands „vom Fels zum Meer“.

Die Ausführungsbestimmungen zum Brandwaffensteuergesetz, deren Feststellung zu den ersten Arbeiten des Bundesrates gehören wird, dürften denselben viel zu thun geben. Es sind von verschiedenen Seiten Ausstellungen gegen den veröffentlichten Entwurf des preussischen Finanzministeriums eingegangen; Vieles wird von den Interessentenkreisen als schwierig oder unausführbar bezeichnet. Die Zeit drängt auch, der 1. Oktober ist vor der Thür.

Eine eigentümliche Meldung bringt die „Köln. Ztg.“ aus Paris. Danach soll demnächst zwischen Deutschland und Frankreich wegen des Aufenthalts ihrer Landesangehörigen in den beiden Ländern unterhandelt werden. Die französische Regierung will aber erst nach Wiedereröffnung der Kammer die Verhandlungen beginnen und behält sich bis dahin das Recht vor, auf die Ausweisung der Franzosen aus Elsaß-

Lothringen mit ähnlichen Zwangsmaßnahmen gegen deutsche Staatsangehörige zu antworten.

Die deutsch-dänischen Beziehungen wurden von einem Teil der deutschen Presse in sehr trübem Lichte dargestellt, ein Blatt verlangte sogar kurz und bündig die Annexion Dänemarks. Wie nun anscheinend offiziös versichert wird, hat die deutsche Regierung in Kopenhagen die offizielle Versicherung abgeben lassen, in durchaus gar keinen Beziehungen zu den Warmartikeln der deutschen Presse gegen Dänemark zu stehen.

Nach einer offiziösen Mitteilung soll die Entscheidung darüber, ob dem Reichstage sofort bei seinem Zusammentritt eine Vorlage wegen Erhöhung der Getreidezölle gemacht wird, von dem Verlaufe der Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn wegen Abschluß eines neuen Handelsvertrages abhängig sein.

Die Verwaltung der Reichs-Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen geht auch ihrerseits sehr streng gegen französische Ueberbleibsel vor. So werden gegenwärtig an den Güterepebitionen keine Frachtbriefe mit französischem Vordruck oder mit französisch geschriebenen Texten mehr angenommen; ebenso wird die Annahme aller für das Inland bestimmten Güter verweigert, die Firmenbezeichnungen, Adressen u. s. w. in französischer Sprache tragen.

Die Pläne der preuss. Regierung, „auf dem Verwaltungswege die Förderung des deutschen Elements in den ehemals polnischen Landestellen zu bewirken, werden zunächst hauptsächlich auf dem Gebiete der Schule hervortreten. Die Zahl der deutschen Lehrer soll regelmäßig von Jahr zu Jahr vergrößert und dem Unterricht in der deutschen Sprache eine vergrößerte Sorgfalt zugewendet werden. Im weiteren will man Schritte thun, auch in den Vereinen und Versammlungen auf den womöglich ausschließlichen Gebrauch der deutschen Sprache hinzuwirken.

Frankreich. Während man im Süden Frankreichs Mobilisierung spielt, nehmen militärische Ereignisse erhöhtes Interesse in Anspruch. So wird angekündigt, daß das Melinit endgültig aufgegeben sei; dafür habe man einen anderen Sprengstoff erfunden, dessen Beschaffung leichter und sicherer sei. (Eigentlich schade; die deutschen chemischen Fabriken haben an dem französischen Melinit, zu welchem sie Petrolsäure lieferten, Millionen verdient; das ganze Experiment hat der französischen Staatskasse rund 40 Mill. Frank gekostet.) — Ferner sind die Radikalfuchswild darüber, daß Ferron das von Boulanger so sehr gelobte Lebel-Repetiergewehr wieder verworfen hat. Nochefort sagt von diesem Gewehr, „es mache möglich, den Feind zu überraschen, ohne daß er ahne, von welcher Seite er angegriffen wird.“ (Dieses Gewehr scheint also um die Ecke zu schießen und eine solche unvergleichliche Waffe sollte wirklich der neue Kriegsminister seinen Landesleuten vorenthalten wollen?)

Die „France“ hat schon wieder ein neues Nest deutscher Spione entdeckt, nämlich die jungen Deutschen, welche auf der Getreidebörse beschäftigt sind: „Sie kommen nach ihrer einjährigen Dienstzeit hierher, um französisch zu lernen. Wo aber ein solcher Deutscher sich befindet, steht er stets im Briefwechsel mit seinen unter der Fahne befindlichen Freunden, Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten. Diese befragen ihn über Bewaffnung, Festungen, Stärke der Truppenkörper. Da er selbst noch voller militärischer Gedanken ist, erkundigt er sich und antwortet. Er ist Helfershelfer des „Rundschaffteramtes zu Berlin“. Wir haben Tausende dieser jungen Leute bei uns,

können ihnen auch das Land nicht verbieten. Aber wir müßten daselbe thun, wie die Deutschen bei sich, nämlich diese jungen Leute zwingen wahrhaft ihre Nationalität anzugeben, sie dann in eine Liste einzutragen und fortwährend durch eine besondere Polizei auf Schritt und Tritt überwachen lassen."

England. Gladstone eröffnete in Unterhause den Kampf gegen die Proklamation, welche die irische National-Liga für eine gefährliche Verbindung erklärt. Gladstone bekämpfte die Proklamation durch einen Antrag, in welchem erklärt wird, daß dem Hause keine Mitteilung zugegangen sei, welche den Erlaß der Proklamation rechtfertigte. Der Generalsekretär für Irland sprach sich gegen Gladstones Antrag aus und widerlegte dessen Behauptung, daß das Haus ohne Information über die die Proklamation rechtfertigenden Umstände sei.

Italien. Es verlautet, daß der bisherige Votschafter Italiens in Konstantinopel, Baron Blanc, das italienische Ministerium des Auswärtigen (das jetzt der Ministerpräsident Crispi vertretungsweise führt) übernehmen wird. Blanc gilt als einer der befähigtesten italienischen Staatsmänner; er war längere Zeit Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, übernahm dann den diplomatischen Posten in Madrid und legte die Votschaft in Konstantinopel. Baron Blanc ist ein entschiedener Anhänger des deutsch-italienischen Bündnisses und ausgesprochener Freund Englands.

Rußland. Die Nachrichten über Attentate auf den Zaren haben schon längst ihre Häufigkeit den sensationellen Charakter verloren. So wird auch jetzt wieder auf dem Umwege über Wien das Gerücht verbreitet, daß der Zar am 20. d. M. bei der Fahrt von Krasnoje - Selo nach Petersburg einem Attentat ausgesetzt war. Ein als Gardeoffizier verkleideter Nihilist habe zweimal auf ihn geschossen, aber nur des Zaren Rock gestreift. Befähigung dieser Meldung, sowie nähere Einzelheiten fehlen noch.

— Am Dienstag ist die Kaiserfamilie nach Kopenhagen abgereist. Der Aufenthalt daselbst soll sieben Wochen dauern.

Balkanstaaten. Die Pforte hat der französischen und der russischen Votschaft geantwortet, die Ergreifung von Maßregeln, durch welche Bulgarien zur Achtung des Berliner Vertrages veranlaßt werde, sei nicht Sache der Pforte, sondern der Vertragsmächte. Einer schießt's auf den andern!

— Aus Bulgarien nichts neues, wenigstens nichts Überraschendes. Fürst Ferdinand hat seine Rundreise beendet, hat in Sofia Aufenthalt genommen und wird nun die weitere Entwicklung der Dinge abwarten. Außer papiernen Protesten werden die Großmächte, selbst Rußland schwerlich etwas gegen ihn unternehmen. Aus Petersburg wird gemeldet, Rußland wünsche die Aufrechterhaltung des Friedens und begehre nur, daß Fürst Ferdinands Abenteuer so ruhig als möglich ein Ende finde. Das Abenteuer — folches war die Reise des Prinzen nach Bulgarien — hat bereits sein Ende gefunden; der Fürst hat ohne Fährlichkeiten den Thron bestiegen und im ganzen Lande diesseit wie jeneseit des Balkan herrscht Ordnung. Pacht nun Fürst Ferdinand fest zu, wenn abermals russische Verschwörer auftauchen, so ist die bulgarische Krise als beendet zu betrachten. Daß die Großmächte Rußland zu Liebe so thun, als hätte Fürst Ferdinand wer weiß wie großes Unrecht begangen, ändert daran nichts.

— Aus den russenfeindlichen Kreisen in Sofia wird berichtet, daß in denselben die Absicht bestehe, eine aus Bürgern, Geistlichen und Militärs bestehende Abgesandtschaft zu wählen und dieselbe zum Kaiser Alexander nach Danemark zu entsenden, damit sie den Kaiser um Verzeihung und Versöhnung und um Bestätigung des von allen Bulgaren ohne Ausnahme erwählten und geschätzten Fürsten Ferdinand bitte. Diese Idee wird von einigen Panslawisten gutgeheißen.

Locales und Provinzielles.

Großtau, den 29. August 1887.

— Vergangenen Sonnabend hielt der Lehrerverein in seinem Vereinslokale eine Sitzung ab, welche von auswärtigen Mitgliedern nur mäßig besucht war. Doch hielt das folgenden Tag stattfindende große Radfahrerfest viele zurück,

weil sie an letzterem teil zu nehmen gewillt waren. Nach eröffneter Sitzung hielt Herr Jacobi einen äußerst interessanten Vortrag, namentlich auch wegen des darin vorbedehnten Humors, über seine Reiserlebnisse in Wien, Sonnenburg, Salzburg, Wildbad, Gastein, München, Königssee, Starnberger-See, die neuen bayerischen Königsschlösser, Regensburg, Augsburg, Dresden. Obwohl er eine Stunde sprach, hörte doch alles den lebensvollen Schilderungen mit größter Spannung zu. Ueber eine Reize durch Böhmen, die böhmischen Schlachtfelder, Dybin, lauffeher Gebirge, die sächsischen Schweiz, Dresden und das Vogtland sprachen die Herren Doima und Brauner, indem ersterer die landwirtschaftliche Seite und letzterer die Ausbeute pädagogischer Beziehung sich zum Gegenstand der Darstellung genommen. Selbstverständlich wurde allen 3 Rednern der Dank der Veranlassung votiert. Nach einigen Besprechungen wurde die Sitzung geschlossen.

— Gestern hatte der hiesige Radfahrerverein hieselbst ein Radfahrerfest und Velociped-Wettfahren veranstaltet, welches, vom schönsten Wetter begünstigt, in jeder Weise als eine höchst wohlgegangenen Veranstaltung bezeichnet werden muß. Es ist jedenfalls insgesamt eine hoch anerkanntes Leistung des jungen Vereins, durch welche derselbe sein reges Interesse am Velociped-Sport sowie den besten Beweis seiner thätigsten Lebensfähigkeit bekundet hat. Am 11. Ur fand die Begrüßung der bereits angekommenen Radfahrer im Vereinslokale, dem Gasthof zum schwarzen Hür, statt, woselbst um 1 Uhr auch ein gemeinschaftliches Mahl eingenommen wurde. Der größte Teil der Radfahrer langte mit den Mittagsgängen um 1/2 bzw. 2 Uhr an, und erfolgte hierauf sofort die Wahl des Bureaus, wie der Schiedsrichter, Kundenzähler, Zeitnehmer, Vorkamessier, Bläser und Zielfrichter. Das Rennen selbst wurde eröffnet durch eine vom Schießhausplatz ab stattfindende Umfahrt um den Ring, und fand auf der besonders hierzu angelegten Rennbahn auf dem Artillerie-Neitplatz am Münsterbergertorhore statt. Derselbe war in liebenswürdigster Weise von der löblichen Garnison dem Vereine zur Disposition gestellt worden, und wollen wir nicht unterlassen, hierfür unsern ergebensten Dank Ausdruck zu geben. Der Platz war nach dem einstimmigen Urteil aller Teilnehmer vorzüglich dazu geeignet, da derselbe von allen Seiten abgeschlossen ist. In dem seltenen Schauspiel hatte sich ein nach Tausenden zählendes Publikum aus Stadt und Land eingefunden, welches die einzelnen Rennen mit Interesse verfolgte und dürfte der hiesige Radfahrerverein auf einen derartigen Erfolg stolz sein, und trotz der erheblichen Unkosten nicht nur auf die Rechnung gekommen sein, sondern noch einen kleinen Ueberschuß haben. Um etwa 4 Uhr begann das eigentliche Rennen und beteiligten sich an dem Eröffnungsrennen sieben Fahrer. Drei davon kamen bald nach der ersten Umfahrt zu Falle, und von den somit verbliebenen 4 Fahrern blieb einer soweit zurück, daß das Interesse der Zuschauer sich lediglich drei Rennern zuwandte, welche die erste bis sechste Runde sich ziemlich auf den Ferren blieben. Bei der siebenten Runde gewannen 2 Fahrer einen so bedeutenden Vorsprung, daß der Sieg zwischen denselben schwankte, und zwar zwischen Nr. 3, Herrn Georg Wagner, vom Breslauer Radfahrerverein Germania, und Nr. 9, Herrn Paul Bedmann, vom ersten Breslauer Radfahrerverein. In der letzten Runde schlug der letztgenannte Fahrer, Herr Paul Bedmann, seinen Rivalen um einige Meter und blieb Erster. Derselbe hatte die 3000 Meter in 7 Minuten 26 Sekunden gefahren, sein Gegner, Herr Wagner, in 7 Minuten 28 Sekunden. Preis waren 2 silberne Medaillen. An dem zweiten Konkurrenz-Kangsfahren beteiligten sich 4 Fahrer, davon kam Nr. 6 zu Falle und Nr. 3 zuerst am Ziele an, sodas der Sieg dieses Rennens wieder nur zwischen 2 Fahrern schwankte, und zwar zwischen Nr. 5 und Nr. 2. Die letzte Ur, Herr Hans Schmidt, vom ersten Breslauer Radfahrerverein ging als Sieger aus dem Jahren hervor und brachte derselbe zu einer Runde von 300 Metern 8 Minuten 47 Sekunden. Der Preis war ebenfalls eine silberne Medaille. Hierauf folgte das Hauptrennen von 5000 Metern mit 16 2/3 Runden. An demselben beteiligten sich drei Fahrer, Nr. 2, 3 und 4, und zwar die Herren Hans Schmidt vom ersten Breslauer Radfahrerverein, Georg Wagner vom Radfahrerverein Germania in Breslau und Herr W. Großer vom hiesigen Radfahrerverein. Herr Wagner, welcher sehr ruhig fuhr und bis zur letzten Runde Zweiter war, gab bei der letzten Runde so stark Dampf, daß er als Erster aus dem Rennen hervorging. Derselbe fuhr die 5000 Meter in 11 Min. 15 Sek., Herr Schmidt brachte 11 Min. 25 Sek., und Herr Großer 11 Min. 40 Sek. Der erste erhielt als Preis eine goldene Medaille, der zweite eine silberne Medaille, der dritte einen Ehrenpreis. An dem Großtkauser Vereinsrennen von 2000 Metern beteiligten sich die Herren Gabiersch und John, und ging der erstere als Sieger aus demselben hervor. Herr Gabiersch brachte 5 Minuten 16 Sekunden, Herr John 5 Minuten 17 Sekunden zu demselben, und bestand der Preis aus zwei silbernen Medaillen. Hierauf folgte ein Dreiradrennen von 1200 Metern, an welchem 3 Fahrer sich beteiligten. Aus demselben ging Herr Finster - Streblen als erster Sieger, Herr Rasch - Friebohn als zweiter Sieger hervor. Ersterer brachte zur Umfahrt 3 Minuten 40 Sekunden, letzterer 4 Minuten. Nicht interessant waren die hierauf gezeigten Kunstproduktionen auf dem Zweirad von dem jährigen Knaben Max Leschni aus Briesg, sowie der Herren Bedmann und Schmidt aus Breslau, und gab das Publikum seine hohe Befriedigung und Verwunderung durch anhaltende Beifallspenden zu erkennen. Den Schluß des Rennens bildete das sogenannte Trostrennen von 2000 Metern, offen für die Fahrer, welche bei den obengenannten Rennen keine Preise erhalten hatten. An demselben beteiligten sich 3 Fahrer, und übernahm bald nach der Abfahrt Herr Großer-Großttau die Führung. Derselbe blieb

auch erster Sieger mit 4 Minuten 25 Sekunden, während Herr Krause-Brieg mit 4 Minuten 48 Sekunden als zweiter Sieger aus dem Rennen hervorging. Recht hübsch sah hierauf die Kofsahrt sämtlicher Radfahrer auf der Rennbahn aus, und fand das Rennen etwa um 1/7 seinen Schluß. Die Verlosung des Publikums durch Speisen und Getränke war durch die aufgestellten Büfets der Herren Schneis, Soffmann und Schmiedel eine gute. Nach einer nochmaligen Umfahrt um den Ring sammelten sich die Herren Radfahrer nebst den geladenen Damen und Ehrengästen Abends 8 Uhr im Saale des Hotel „Ritter“ zu einem Tanzkränzen, welches von den fleißigsten Tänzerinnen äußerst lebhaft frequentiert wurde. Bei demselben zollten die Breslauer Radfahrer Namens der übrigen Gäste dem hiesigen Verein ihre höchste Anerkennung für das wohlgegangene Fest, und brachten diesem, wie speziell dem Vorstande, dem Fest-Komitee und den anwesenden Damen ein begeistert aufgenommenes Hoch aus. Wie gut es allen Teilnehmern gefallen hat, ist wohl aus der Thatsache zu folgern, daß erst das hereinbrechende Morgenrot des anderen Tages dem gemüthlichen Reigen ein Ende machte. Eines Umstandes müssen wir jedoch zum Schluß noch gedenken, daß, trotzdem es sich der Verein ein gutes Stück Geld hat kosten lassen, wie die Musik (Streicher Stadtkapelle) keinesfalls haben loben hören, und dieselbe weit hinter den gestellten Erwartungen zurückgeblieben ist. In Summa aber darf sich der hiesige Radfahrer-Verein zu einer derartig wohlgegangenen Leistung gratulieren und schließen wir unsern Bericht mit einem kräftigen „All Heil“ auf das jüngstgeborene der Vereinskinder hiesiger Stadt, auf den hiesigen Radfahrer-Verein.

Hirschberg, 26. August. (Nach ein Jubiläum.) In diesem Monate sind es 50 Jahre, daß der frühere Besitzer der freien Standesherrschaft Warmbrunn, Graf Leopold von Schaffgotsch, die Erbauung einer Baude oberhalb der Schneegruben anordnete. Der jetzige Pächter derselben, der 37 Jahre bereits in derselben wirtschaftet, beabsichtigt diesen Tag festlich zu begehen, und ladet alle seine Freunde und Gönner und auch diejenigen, welche einmal den Anblick der herrlichen Aussicht genossen haben, zu diesem seltenen Feste ein.

Altitzschkau i. Schl., 26. August. (Gesundbrunnen.) Wie bereits früher mitgeteilt wurde, befindet sich auf dem Grundstücke des Herrn Kaufmann Schubert hieselbst ein vorzüglicher Gesundbrunnen. Bisher hat sich, da unser Ort zu wenig bekannt ist, niemand gefunden, der es unternehmen hätte, den Brunnen auszubeuern und für das Allgemeine nutzbar zu machen. Jetzt endlich hat ein Herr aus Breslau mit dem Besitzer des Brunnens einen Pachtvertrag auf 25 Jahre abgeschlossen und läßt nun fleißig an der Herrichtung des Brunnens arbeiten. Derselbe ist bereits ausgemauert und besitzt bei einer Tiefe von 5 Meter einen Wasserstand von 3 Meter. Zur Zeit ist man mit der Aufstellung der Brunnenhalle beschäftigt. Das Wasser gleicht in seinen Bestandteilen dem Oberbrunnen in Salzbrunn, welchem es an Gehalt nur wenig nachsteht, wogegen es die Kronenquelle und den Mühlbrunnen daselbst an Gehalt bedeutend übertrifft. Wie verlautet, soll künftige Woche die feierliche Einweihung und Eröffnung des „St. Anna-Brunnens“, wie die offizielle Bezeichnung für denselben lautet, stattfinden und dann mit dem Verband des Brunnens beginnen werden.

Schweidnitz, 26. August. (Unglücklicher Schuß.) Als heute gegen Mittag der Konditor H. hieselbst mit seinem etwa 4 1/2-jährigen Töchterlein sich spielend beschäftigte, ergriff er ein Kuchlein und, nicht ahnend, daß daselbe geladen sei, tief er, auf das Kind zielen, demselben scherzend zu: „Ich schicke Dich!“ Da trachte auch schon der Schuß und von einer kaum erbsengroßen Kugel in die linke Brust getroffen, sank das Kind vor den Augen des erschrockenen Vaters leblos zu Boden. Die Eltern sind über den unglücklichen Ausgang des Scherzes fastungslos.

Petersdorf, Kreis Hirschberg, 26. August. (Ein bewunderlicher Unfall) hat sich hier dieser Tage ereignet. Drei stark besetzte Bienenstöcke wurden auf einem Handwagen transportiert, wobei plötzlich durch ein Verschwenken einer der Wagen begleitenden Person ein Bienenkorb auf die Straße fiel und sich dabei öffnete. In demselben Augenblicke entflohen die schon unruhigen Bienen ihrem Gefängnis und überfielen in dichtem Schwarm vier gerade des Weges kommende Pferde eines Postwagens des Herrn Hinze und den auf dem Wagen sitzenden Kutscher. Die sich darauf entwickelnde Szene, die schreckliche Verzweiflung des von den Bienen Angefallenen ist nicht zu beschreiben. Die Pferde schlugen aus, zerissen die Stränge und wälzten sich in einem großen Knäuel auf der Straße herum; der Kutscher gerobete sich fürchterlich und schrie entsetzlich vor Schmerz. Von allen Seiten kamen Leute mit Wasser herbei, doch sie erreichten nicht ihren Zweck, denn alles Gießen nuzte nichts. In schrecklichem Zustande wurden der Kutscher wie die Pferde fortgeschafft. Ersterer liegt schwer krank darnieder, doch hofft man, ihn retten zu können; von den Pferden ist eines bereits verendet und die anderen dürften, wenn sie überhaupt erhalten bleiben, kaum je so wie früher zu verwenden sein. Wie verlautet, wird der Fall auch noch Anlaß zu einem Prozeß geben, den der Besitzer des Postwagens gegen den Besitzer der Bienen anstrengen will.

Silberberg, 25. August. (Jubiläum. — Aufschwung der Taschenuhrenfabrikation in Schlesien.) Gegenwärtig sind 50 Jahre verfloßen, seitdem die Taschenuhren-Industrie in Deutschland Eingang fand. Schon Friedrich der Große hatte die Segnungen, welche die Uhrenfabrikation der Schweizer Bevölkerung gebracht, erkannt und verstande diesen Industriezweig in Preußen einzuführen. Jedoch hatte hierbei seine landesväterliche Fürsorge nicht den gehofften Erfolg. Der erste Unternehmer Euguenin aus Genf erhielt 1766 vom König Friedrich II. einen Aufschuß von

214 000 Mark, wurde aber nach einigen Jahren landesflüchtig. Der zweite Unternehmer — ebenfalls ein Uhrmacher aus Genua — erhielt 221 000 Mark, starb aber 1783, ohne die Uhrenfabrikation in Preußen gefördert zu haben. So blieb bis in dieses Jahrhundert hinein die Taschenuhrenfabrikation nur in der Schweiz und in England heimisch. Erst die Gebrüder Eppner saßen von neuem den Beschluß, diesen Industriezweig nach Preußen zu verpflanzen. E. W. Eppner, welcher in den größten Uhrenwerkstätten der Schweiz und Englands thätig gewesen, führte von England aus die Uhrenfabrikation nach der Schweiz ein und ließ seine Schüler ebenfalls zu tüchtigen Uhrmachern in den Werkstätten des Auslandes ausbilden. Edoard Eppner war es, welcher 1835 bis 1837 die Taschenuhrenindustrie von der Schweiz aus nach Preußen einzuführen versuchte und sich in Halle a. S. niederließ. Die Haller Uhrenfabrikate gingen nach der Schweiz und wurden von dort aus zumeist nach Amerika exportiert. Als 1837 durch die eingetretene Handelskrisis in Amerika der Schweiz der Uhren-Export verloren ging, war auch für Eppner in Halle trübe Zeit. Eppner verlegte seinen Sitz nach Schwalbau. Ohne erhebliche Mittel und staatliche Unterstützung wollte die Uhrenindustrie auch diesmal in Preußen nicht zum Aufschwung kommen. Nur dem erhabenen Schutze des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm IV. war es zu danken, daß die erneuten Versuche Eppners von Erfolg gekrönt wurden. Zwar wurde die vom Minister von Bodelschwingh in Aussicht gestellte Unterstützung von 750 000 M. durch die Ereignisse des Jahres 1848 vereitelt. Nach rastlosem Ringen richteten die Gebrüder Eppner nunmehr ihr Augenmerk auf Schlesien. Hier fand sich zu jener Zeit durch das Sinken der Leinwandindustrie in den schlesischen Gebirgen eine zahlreiche, Beschäftigung suchende und für geringe Löhne arbeitende Bevölkerung. So siedelte Edoard Eppner 1850 nach Schlesien über und ließ sich zunächst in dem schönen Bergstädtchen Bähn nieder, wo er auch bei den maßgebenden Persönlichkeiten Unterstützung fand. Auch der Ober-Präsident Schlesiens, v. Schleinig, widmete dem Eppner'schen Unternehmen seine Aufmerksamkeit. Eppner mußte sich seine Arbeitsleute aus den Berufsklassen der Spinner und Weber selbst ausbilden, was manche Schwierigkeiten hatte, doch auch die Anerkennungen blieben nicht aus. Se. Majestät Friedrich Wilhelm IV. ernannte E. W. Eppner zum Hof-Uhrmacher, bewilligte ihm ein zinsfreies Darlehen und ließ ihm außerdem durch den Handelsminister eine einmalige außerordentliche Unterstützung von 210 000 M. zur Erweiterung der Fabrik zukommen. Da die Erzeugnisse der Eppner'schen Fabrik die Konkurrenz mit der Schweiz aushielten, fand sich auch bald genügender Absatz der Fabrikate. Friedrich Wilhelm IV. verfolgte mit Interesse die Entwicklung der Uhrenfabrikation in Bähn. Auf Veranlassung des hochseligen Königs bildete sich 1855 ein Verein zur Hebung der Taschenuhrenfabrikation in Schlesien, welcher das Streben Eppner's durch reiche Geldmittel unterstützte und bald wanderten goldene und silberne Taschenuhren von Bähn aus nach allen Zonen und Ländern der Erde. Die Offiziere der Armee bestellten ihre Taschenuhren bei Eppner. Auf der ersten schlesischen Gewerbeausstellung fanden die Eppner'schen Uhren viel Anerkennung und erregten insbesondere das Interesse des damaligen Prinzregenten, unseres jetzigen Kaisers Wilhelm I. Im Jahre 1863 durfte Eppner am Geburtstage Sr. Majestät eine kunstvoll gearbeitete Minuten-Metertuhr überreichen. Seit jener Zeit werden auf Allerhöchsten Befehl alle Uhren für den königlichen Hof bei Eppner bestellt. Eine Zeitlang blühte in Bähn das Eppner'sche Unternehmen. Als aber eine zweite Taschenuhrenfabrik in Görtitz entstand und dadurch Eppner die tüchtigsten Arbeiter verlor, siedelte er 1870 nach der Festung Silberberg über. Hier kaufte Eppner die am Fuße des Dorjau-Festungswerte gelegenen ausgebehaltenen Kasernengebäude, die ausreichende Fabrikräume und Arbeiterwohnungen boten. Nachdem Eppner vor einiger Zeit die Leitung der Fabriken seinen drei Söhnen übergeben ist er vor wenigen Wochen zur ewigen Ruhe eingegangen. Bemerkenswert ist es, daß in derselben Woche, als Edoard Eppner hier verstarb, auch der andere Bruder und Mitarbeiter Albert Eppner in Halle a. S. verstorben ist. Unter tüchtiger Leitung der Söhne Edoard Eppner's fertigen die Silberberger Fabriken goldene und silberne Taschenuhren, Schiffschonometer, Turm-, Rathaus-, Schloß- und Fabrikuhren, astronomische Pendeluhr und andere technische Werke. (Schl. Volkstztg.)

Ratibor, 24. August. (Folgen der Nichtanmeldung bei der Krankenkasse.) Ein in einer Fabrik in dem nahen Orte Nitrog beschäftigter Arbeiter verunglückte bei der Arbeit und zog sich eine innere Verletzung zu. Die nachgesuchte Aufnahme in das Krankenhaus wurde dem Arbeiter verweigert, da der Fabrikbesitzer, bei dem er in Arbeit stand, es versäumt hatte, ihn der Vorchrift gemäß bei der Krankenkassenverwaltung anzumelden. Der Umstand, daß dem Arbeiter die Mittel fehlten, um sich eine angemessene Pflege zu beschaffen, veranlaßte etwa acht Wochen nach dem Unfall seinen Tod. Der Fabrikbesitzer, welcher sich eine derartige Nachlässigkeit schon zum zweitenmal hat zu schulden kommen lassen, wird nun zur Verantwortung gezogen. Sollte man in solchen Fällen nicht mittellosen Verunglückten im Krankenhause Aufnahme gewähren und die Kosten dann vom Arbeitgeber einzulösen?

— 26. August. (Zur Warnung) teilt die „Natis. Btg.“ für diejenigen Reisenden, welche die österrödische Grenze passieren, mit, daß gestern auf Bahnhof Oberberg ein Passagier aus Preußen, der sich auf der Reise nach einem österrödischen Bade befand, von den k. l. Finanzbeamten dabei ertappt wurde, wie er in seinem Handgepäck und den Valois-Taschen Zigarren einzuschmuggeln beabsichtigte. Dagegen der Betreffende nicht mehr als ungefähr 100 Zigarren mit sich führte, mußte er an Zoll und Strafe 72 Gulden zahlen. Eine gar sehr kostspielige Zigarre!

Verlassen.

Novelle von F. Stöckert.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Das junge Mädchen zukt zusammen von diesem Ton, diesem Blick. Die Situation des Augenblicks, dem sie sich so leichtfertig hingeeben, wird ihr auf einmal klar. Angestrichelt sieht sie sich nach dem Führer um dieser steht unbeweglich an einem Baumstamm. Hinter ihm aber, von einem Felsenvorsprung gebeugt, lehnt eine hohe Männergestalt. Wie gebannt ruht sein Blick auf der Gruppe, auf dem schönen, jetzt tief errotenden, jungen Mädchen und auf dem jungen Mann, in dessen Blicken heiße Leidenschaft lodert.

„Was ist aus meinem holden Kinde geworden?“ murmelte er traurig, „o, hätte ich sie nimmer von mir gelassen, nun habe ich sie wohl verloren für alle Zeit.“

Langsam wendet er sich und geht den Weg hinunter, den die drei soeben gekommen. Noch einmal blickt er zurück.

Angiolina hat sich erhoben; auch der junge Mann zu ihren Füßen ist aufgesprungen und hat ihre Hand gefaßt und dazu der goldglänzende Sommermorgen, die Fülle von Schönheit, von herrlicher Szenerie.

„Glückliche, beneidenswerte Jugend, wenn das Glück so lächelt wie Euch, dem sind die Götter hold!“ denkt er, indem er mit gesenktem Haupte weiter schreitet. „Lassen Sie meine Hand los!“ sagte Angiolina unwillig zu ihrem Begleiter. „Was wollen Sie von mir?“

„Was ich will? O Angiolina, es ist traumhaft schön heute, dieser Morgen. Sie mit dem Farn in den dunklen Augen, ich wollte, ich dürfte den Augenblick festhalten für's ganze Leben!“

„Nun, als großer Künstler dünkte ich, könnte Ihnen das nicht schwer werden. Meißeln Sie doch eine Gruppe: Ich bin kein Künstler, habe überhaupt den Meißel noch nie gehandhabt.“

„Was? Sie sind kein Bildhauer?“

„Nein, mein Name ist Heinrich von Wulsen.“

„Heinrich von Wulsen! Wally's künftiger Verlobter! Das ist ja köstlich.“

„Ja es ist köstlich,“ erwiderte der junge Mann ironisch. „Ich möchte wissen, was Sie sich darüber so zu freuen haben.“

„Wally's wegen freue ich mich, oft genug hat mir jetzt gebangt für ihre Zukunft, aber nun ist Alles gut, denn Sie gefallen ihr.“

„Sehr schmeichelhaft für mich, doch bitte verraten Sie es nicht, daß ich mich unter fremden Namen hier herumtreibe. Es ist mir interessant Wally auf diese Weise kennen zu lernen. Sie gefällt mir ja auch ganz gut; aber ich wollte doch, Sie wären es gewesen, ach es wäre tausend Mal schöner.“

Angiolina lachte fröhlich bei diesen melancholischen Worten.

„Da ich nun aber ein armes Mädchen bin, ziehen Sie doch auf alle Fälle die reiche Erbin vor?“ fragte sie schelmisch. —

„Ich muß schon, denn um Sie zu werben, wäre ohnedies verlorene Liebesmüh. Ich bin gespannt, mein gnädiges Fräulein, wann Ihr Herz einmal erwacht.“

Heinrich von Wulsen, der sich mit seinen aristokratischen Zügen, seiner eleganten Figur, für unwiderrstehlich hielt, konnte es durchaus nicht begreifen, daß alle diese Vorzüge ohne Eindruck auf Angiolina geblieben, während er doch seiner kleinen Koufine Herz sogleich erobert. Fast grollend schritt er neben dem jungen Mädchen weiter. Der Weg wurde jetzt steiler und beschwerlicher, so daß ihre Unterhaltung gänzlich in's Stocken geriet. Aber alle ihre Mühe wurde reichlich belohnt, als sie nach langer mühevoller Wanderung endlich ihr Ziel erreicht hatten. In stummer Andacht standen sie neben einander auf dem Aussichtspunkt wohin sie ihr Führer geleitet. In Angiolina's Augen schimmerten Thränen. Sie schauten in weite unbegrenzte Fernen, Wälder, Seen, grüne Thäler, Alles lag im goldenen Sonnenglanz tief, tief unter ihnen; neben ihnen ragten majestätisch höher hohe Felsen empor. Draufend, schäumend stürzte ein Wasserfall tief in's Thal hinab und zu ihren Füßen da blühten die Alpenrosen in reicher Fülle. Wulsen vergaß in diesem Moment allen Groll gekränkter Eitelkeit.

„Ich preise es doch als ein hohes Glück, diesen

Tag, diese Stunde in Ihrer holden Nähe durchlebt zu haben,“ sagte er leise bewegt wie für sich. „Ach durch jedes Menschen Seele zieht wohl einmal ein befehlender Traum, der meininge mag heute enden.“ Angiolina achtete nicht auf seine Worte, sie pflückte einige Alpenrosen, dann trieb sie zum Getummel.

In der Villa am See versammelte man sich zum gemeinschaftlichen Mittagessen. Der Esstisch führte nach dem Garten heraus und bot von jedem der Fenster eine herrliche Aussicht auf den See. Herta hatte an einem derselben Plätze gefaßt und spähte unruhig hinaus. Alle Tischgäste hatten sich bereits versammelt, nur Angiolina und Bertram fehlten. Erich, der uns schon bekannte Maler, trat jetzt heran, Herta, auf deren Stirn Wolken des Jorns lagen, zu begrüßen.

„Was ist Ihnen, gnädige Frau? Zürnen Sie den beiden Bergsteigern, daß sie noch nicht zurückgekehrt?“

„Allerdings zürne ich auf Angiolina, es ist eine unbegreifliche Taktlosigkeit von ihr, ganz allein mit dem jungen Mann diese Partie zu unternehmen.“

„Aber gnädige Frau, weil wir Andern Alle an unüberwindlicher Trägheit leiden, sollte sie, da sie nun einmal ihren Morgen schlaf gepoppert hat, die Partie darum aufgeben?“

„Natürlich müssen Sie wieder die Partei des Kindes nehmen, das in seiner göttlichen Unschuld sich eben Alles erlauben darf. Nun, ich will Gott danken, wenn sie überhaupt wieder zurückkommt und nicht wirklich über alle Berge ist mit ihrem Ritter.“

„Dafür stehe ich, gnädige Frau, wenn sie auch zur Dinerstunde noch nicht hier ist.“

Aus den Laubgängen des Gartens tauchte jetzt ein Wanderer auf.

„Hubert!“ rief Herta überrascht. Ein heller Freude schimmer flog über ihr Antlitz, sie eilte nach der Thür, den Ankommenden zu begrüßen.

„Ah,“ sagte Erich und schaute lächelnd der Davon-eilenden nach. „Das ist also Hubert Walbau, der Oberförster, der Vormund der schönen Angiolina, ein gefährliches Amt für einen noch so jungen Mann.“

Aber mein Gott, welche Wandlung ist mit Frau v. Steinbock vorgegangen, welche Glut auf den Wangen und wie hell glänzen ihre Augen. Die Geschichte beginnt hier interessant zu werden, schade daß das Mündel nicht zur Stelle ist, die Begrüßung hätte ich gern mit angesehen. Jetzt streckt ihm Wally ihr zartes Händchen entgegen, das arme Kind ist ganz verkümmert und blaß heute Morgen. — Doch gehen wir zu Tisch, auf unsere Spaziergänger wird nicht gewartet, wie mir scheint.“

Man hat sich an der Tafel gruppiert, für Walbau ist ein Kouvert neben Herta eingehoben.

„Und Sie fragen gar nicht nach Angiolina?“ wendet sich jetzt Herta befremdet an ihren Nachbar.

„Ich sah sie schon,“ erwidert Walbau finstern, „malerisch auf einer Rasenbank ruhend, zu ihren Füßen ein junger Mann. Um das tete à tete nicht zu stören, gab ich mich gar nicht zu erkennen.“

Wally die in der Nähe saß, wird bei diesen Worten Walbaus dunkelrot. Der Platz neben ihr, den sonst der junge Bildhauer einnahm, ist leer geblieben; eine Thräne rollte über die blasse Wange; sie süßte sich namenlos elend. (Zurtl. folgt.)

Nach langen Bemühungen haben die bis jetzt in beschränkten Privatwohnungen in Steffin untergebrachten ehrwürdigen katholischen darmherzigen Schwestern ein festes Heim und Stätte erhalten, allerdings nur unter der thätigen Beihilfe von wohlwollenden Andersgläubigen, durch Ankauf eines fast vier Morgen großen Grundstücks mit einem Gartenhaufe.

In letzterem ist auch jetzt eine Kapelle, in welcher, so lange die katholische Gemeinde nur einen Geistlichen hat, für die ehrwürdigen Schwestern und umwohnenden Katholiken das hochheilige Messopfer wöchentlich einmal gefeiert wird, während in den für die ehrwürdigen Schwestern noch disponiblen und ihrem Bruche bereits entsprechend eingerichteten Zimmern Hinfühende und Kranke schon Aufnahme gefunden haben.

Weiter ist die Anzahlung auf dieses für einen verhältnismäßig sehr billigen Preis erworbene Grundstück erst 15 000 Mark, während die ehrwürdigen Schwestern noch eine Hypothekenlast von 36 000 Mark und 6 000 Mark Bau-, Straßenregulierungs- und Reparaturkosten drücken. Bei der Ausichtslosigkeit auf irgend eine Weise diese Lasten zu decken, hat Sr. Excellenz, der Herr Oberpräsident der Provinz Pommern, den ehrwürdigen Schwestern huldvoll eine Verlorenung von fünf und Wertgegenständen mit Ausgabe von 30 000 Mark zu 1 Mark bewilligt. Lose sind demnach in E r n s t R e u e b a u e r's Buchhandlung zu haben.

Bekanntmachung.

Im hiesigen städtischen Forsten steht trockenes Brennholz u. Gebundholz zur Tage täglich zum freien Verkauf. Grottkau, den 27. August 1887. Der Magistrat.

Medicinal-

Ausbruch-Wein.

Herzlich empfohlener und bewährter Stärkungswein für Convalescenten, Bleichsüchtige und schwächliche Kinder. Preis für 1 kleine Flasche 80 Pf. und 1 Mark.

Zimmermann's Weinhandlung.

Uhrenketten

in großer Auswahl empfiehlt G. Kuhnert, Uhrmacher.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich das von meinem verstorbenen Vorne betriebene

Lohnfuhrwesen

unverändert fortführe.

Caroline Rieger.

100,000 Säcke,

groß, ganz u. stark, nur einmal gebraucht, für Kartoffeln, Kohlen u. Getreide, pro Stück nur 25 Pf. Probecollis à 25 Stück verendet unter Nachnahme und bittet Angabe der Bahnstation.

Max Meindershausen Cöthen i.A.

Schulden,

welche meine Frau und mein Sohn Max machen, bezahle ich nicht. Grottkau. W. Fechner, Barbier.

Polynom.

Alleinverkauf beim Uhrmacher Zimmermann.

Cordeantoffel Fraunhofer's & Dutz. Paar in. imil. Lederluft. M. 4,75, m. Rindleder M. 5, mit holzgenagelten Fuchshornen M. 6,50 bis M. 10. Fuchshorn, Cordschuhe m. holzgenagelten Fuchshornen M. 11. Holzschuhelieferant G. Engelhardt, Zeitz

Vindenruh.

Zur Einweihung

der neuen Fahne Donnerstag, den 1. September, Thee-Kränzchen, wozu ergebenst einladet A. Vielhauer.

Winzenberg.

Sonntag den 4. September 1887

Kirmes-Ball,

wozu ergebenst einladet A. Wotke.

Sichtenberg.

Sonntag, den 4. September cr.

Entenschießen,

Merks

Tanz-Kränzchen

wozu freumblickst einladet Reipert, Gastwirth.

Ein Granat-Dhrring

ist Sonntag den 21. d. Mts. vom Bahnhof bis zur katholischen Kirche verloren worden. Abzugeben gegen angemessene Belohnung in der Expedition d. Blattes.

Dem Hochverehrten Publikum von Grottkau und Umgegend zeige ich ergebenst an, daß ich heut ein

Vorkost-, Porzellan- & Copf-Geschäft

richtet am Dreslauer Thor, schrägüber von der Schaffarschickschen Färberei, etablirte.

Es wird mein Bestreben sein, die Kunden stets billig und gut zu bedienen und bitte, durch recht zahlreichen Zuspruch mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Grottkau, den 31. August 1887.

Wwe. Ida Riebniger.

Grottkau, im August 1887.

Meinen geehrten Kunden die ergebene Mittheilung, daß die von mir bisher betriebene

Glanz-Plätt-Anstalt

vom 1. September 1887 ab auf meine fröhliche Schülerin, Fräulein Gertrud Keller übergeht.

Inbem ich für das mir geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch meiner Nachfolgerin gütigst übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll Marie Knabe.

Bezugnehmend auf die vorstehende Anzeige erlaube ich mir einem geehrten Publikum meine

Glanz-Plätt- und Wasch-Anstalt

einer geneigten Beachtung zu empfehlen und das meiner Vorgängerin geschenkte Wohlwollen auch mir zuzuwenden.

Es wird in meinem Bestreben liegen, den Wünschen meiner geehrten Kunden jeder Zeit gerecht zu werden.

Gleichzeitig gestatte ich mir zu bemerken, daß ich Mädchen zum Ausbilden im Glanzplätten jeder Zeit aufnehme.

Hochachtungsvoll Gertrud Keller, Schießhausplatz, im Hause des Herrn Partholiker Zimmermann.

Catarische Thier-Wundsalbe

das Vorzüglichste bei allen Haut- und Hufschäden der Pferde, Rinder etc., erzeugt und befördert den Haarwuchs, conservirt den Huf und ist vortrefflich bei Huf- und Klauenkrankheiten.

1/2 Kilo M. 5.00. Versandt durch: A. Wolffsky, Berlin N. Templinerstr. 12.



Alle 14 Tage ein Heft v. 24 Seiten größt Folio.

Deutsches Familienbuch. 36. Jahrgang (1888.)

Alle 14 Tage ein Heft v. 24 Seiten größt Folio.

Seit Jahrzehnten hat sich die „Illustrirte Welt“ als ein treuer und lieber Freund der Familie bewährt und sie war immer bestrebt, den fortschreitenden Ansprüchen der Zeit gerecht zu werden.

Der soeben beginnende neue Jahrgang wird von zwei spannenden, umfangreichen Romanen eröffnet: „Die Tochter des Kapitäns“ von S. Rosenthal-Bonin und „Das einsame Haus“ von Adolf Streckfuß. Dieser großen fortlaufenden Romanen wird sich eine reiche Auswahl interessanter Novellen und humoristischer Erzählungen anreihen, außerdem eine Fülle nützlicher und belehrender Artikel aus allen Gebieten des Lebens, der Wissenschaft und Technik, über Hauswirtschaft, Küche, Keller, Garten, ferner für die Jugend hübsche Spiele, sowie Räthsel, Rebus, Schach etc.

Eine große Zahl prächtiger Illustrationen wird das Journal schmücken und der Preis bleibt der seitherige, nämlich

nur 30 Pfennig pro Heft

(also wöchentlich eine Ausgabe von nur 15 Pfennig.)

Jedem Lesefreund sei daher die Anschaffung der „Illustrirten Welt“ angelegentlich empfohlen.

Abonnements täglich bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten.

Redaction, Druck und Verlag von E. Neugebauer in Grottkau.

Seit von 9 Uhr ab frische Blut- und Leberwurst bei Schmiedel, Zunkerstraße.

Atelier für Zahnersatz Plombirungen Zahnoperationen Alexander Reymann & BRIEG Postgebäude.

Alle 4 Wochen erscheint 1 Heft. Oktav-Ausgabe. Gegenwärtig ist die beste Zeit zum Abonnement auf Sandkeel. Jedes Heft bringt eine Fülle des vorzüglichsten Textes mit zahlreichen Illustrationen und kostet nur 1 Mark. Abonnements nimmt entgegen und sendet das erste Heft auf Verlangen ins Haus E. Neugebauer's Buchhandlung.

Zu jeder Zeit frisch gepflücktes Obst Hanke's Garten. Die Welt von Bergmann & Co., Dresden, besitzt seit alt Schütz-Mark. Semmersprossen erzeugt wunderbare weißen Teint und ist von höchst angenehmer Wohlgeruch. a Stück 50 Pf. bei Carl Gross.

Der Oberstock ist zu vermietten bei Feix Kürschnermeister. 2 Stuben u. Küche nebst Zubehör zu vermietten. G. Weidlich.

Ein Quartier, bestehend aus 2 Stuben und Entree ist zu vermietten und zum 1. October zu beziehen. Auch ist ein Stall für 2 Pferde zu vermietten. Fuhrmann, Löwener-Strasse

Der Schüttboden an der Stadtmauer ist zu vermietten. A. Sabisch. In meinem Vorderhause sind 3 Stuben nebst Beigekoch im ganzen oder einzeln zu vermietten, event. auch bald zu beziehen. Paul Tiegel, Gastwirth.